

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

HERAUSGEGEBEN VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 100.

Freitag am 12. April

1839.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Das Liebste.

Schwer ruhte das Schicksal auf Medor's Haupt:
Es hatt' ihm der Sturm sein Schiff geraubt;

Die Kraft war gekoh'n sein greises Gebein,
Sein einziges Kind lag im Todtenschrein. —

Da ruft ihn in finsterner Schmerzensnacht
Der Herr, der über das Weltall wacht:

„Sprich, wessen Verlust am tiefsten dich kränkt,
Das sey von den Dreien dir wieder geschenkt;

Zum Grunde des Meeres reich' ich hinab
Und hebe dein Schiff aus dem Wogenraab;

Ich hauche dich an, und frisch und neu
Erblickt dir des Lebens wonniger Mai;

Ich winke, und sieh — mit freudigem Blick
Kehrt dir dein Kind in die Arme zurück!“

Und fromm verhüllend sein Angesicht
Wirft Medor sich zur Erde und spricht:

„Groß ist deine Huld, o du Vater der Welt,
Der jedes Thränen im Auge zählt!

Laß ruhen die Schätze im tiefen Meer,
Laß mir mein tränkliches Alter, o Herr,

Nur gib dem Vater sein größtes Glück,
Mein einziges Kind, das gieb mir zurück!“

R. Rögler.

Cornelia Fieramonti.

(Abentheuer aus dem Soldatenleben.)

Mitgetheilt von
Johann Gabriel Seidl.
(Fortsetzung.)

Ein wunderlieblicher Morgen glühte aus zerreißen-
den Nebeln hervor, als ich in das Thal einlenkte, dessen Mitte
Cornelia's Villa einnahm. Der ganze unfreundliche Weg
war vergessen, als ich sie von Weitem, in Begleitung ei-
nes vertrauten Dieners, hoch zu Rosse, wie eine junge
Amazone, mir entgegen kommen sah.

In Freuden und Leiden, in Geplauder und Länd-
leien verging uns der goldige Sonntag. Sie war zu hei-
ter gestimmt, als daß ich sie durch das Gerücht von der
Wahrscheinlichkeit eines baldigen Abmarsches um ihre Laune
hätte bringen mögen; und wenn ich ihr so in's Auge sah,
so ganz selig war im Bewußtseyn, die schönste Dame des
Landes mein nennen zu dürfen, so erfaßte mich süße Zu-
versicht, und ich hielt jede Trennung für unmöglich. —
Auch auf Trevolpi kam die Rede, und ich verhehlte mei-
ner süßen Donna nicht, was ich von seiner Nachsicht jetzt
mehr, als je, befürchte.

„Seyd unbesorgt, Signor“ — sprach sie mit flüchtigem
Erröthen, — „ich weiß, daß er euch nachstellt; aber bald
wird er diese Gegend für immer zu verlassen haben. Wer
meiner Liebe in den Weg treten will, nehme sich in Acht!
Ich weiß zu schützen, wen ich liebe — zu schützen um je-
den Preis!“

Und dabei leuchtete ein so wildes Feuer aus ihren
blitzenden Augen, daß ich mich doppelt glücklich fühlte, von
ihr geliebt und nicht der Nebenbuhler ihres Erkornen zu
seyn.

Die Nacht nahte auf Flügeln. Wenn ich noch vor
Tagesanbruch unbemerkt meine Station erreichen wollte,
galt kein Säumen mehr, so schwer mir auch der Abschied
fiel. Cornelia begleitete mich bis an den Saum des
Thales. Ihr glühender Abschiedskuß brannte mir tief in's
Herz. Zerrissen von den widersprechendsten Empfindungen
sprang ich auf meine Sedia und winkte ihr so lange noch
zu, bis das Thal und mit ihm die reizende Armida, die
es bewohnte, hinter den Felsen verschwand. Meine Seele
war erfüllt von den seltsamsten Eindrücken; Hoffnung,
Werkommenheit, Sehnsucht, Unruhe, und wie all' die Ge-
fühle heißen, die sich in einer Brust regen, welche das
Bewußtseyn leichtsinnig verletzter Pflicht und unbesonnen
genährter Liebe, die am Ende doch zu keinem ernstern Ziele
führen kann, nicht ganz in den Hintergrund zu drängen
vermag, kämpften in meinem Innern. Dumpfe Betäubung
und gedankenloses Hinbrüten trat nach und nach an die

Stelle träumerischer Aufgeregtheit, und jene quälende Unbehaglichkeit, welche den merkbaren Uebersprung aus der Poesie der Leidenschaften in die Prosa der Wirklichkeit immer begleitet, bemächtigte sich meiner mit ganzer Kraft. — Ein himmlisches Weib! rief nachzuckend, die fiebernde Fantasie. — Wozu aber soll's am Ende führen? warf der berechnende Verstand hin. — Wenn du wirklich bald von hinnen solltest?! — Schrecklicher Gedanke! schrie das Herz auf. Gut wär's, gut wär's! verwies der Kopf, — und so gab es einen Zank und einen Hader in mir, daß ich fast müde ward, die Parteien anzuhören, und in den alltäglichen Seufzer ausbrach: „Wär' ich lieber schon wieder glücklich zu Hause!“ —

„Alle Wetter!“ — fuhr ich plötzlich auf, daß der Wetturin ängstlich aufschrak. „Wie man doch im Liebestaumel auf Alles vergießt. Da hab' ich mir so fest vorgenommen, mich für den Rückweg mit Feuerzeug zu fourniren, und nun führ' ich die Pfeife so zurück, wie ich sie hergebracht. Ein eigenes Schicksal! Wenn ich auf Ahnungen hielte, so glaubte ich, daß es etwas zu bedeuten habe.“

Zum zweiten Male die Tantalus-Scene der vorigen Nacht durchlebend, rollte ich schon in's tiefste Dunkel der Bergschlucht hinein, noch misanthriger, als gestern, indem ich heute nicht einmal schlafen konnte. Die erste Hälfte des Rückweges fuhr ich langsam, indem es immer merklich bergan ging. Es mochte auf Mitternacht zugehen, als wir den höchsten Punkt der Strasse erreicht hatten. Aus stockigem Gewölke trat, wahrhaft ersehnt von mir, der Mond hervor, der mir heute um so willkommener war, je unheimlicher es in meinem Innern aussah. Aber der blaße Mond in einer grotesken Abgruzzen-Landschaft ist ein gespenstischer Maler, besonders für einen Abenteurer in meiner damaligen Stimmung. Er zauberte mir auf die tiefgefurchten Kalkfelsen, von welchen düstere Bäume und struppige Sträucher in wirrer Unordnung niederhingen, so frazzenhafte Bilder hin, daß ich Mühe hatte, mein Mißbehagen zu unterdrücken. — Ich hätte einen Napoleond'or für einen Funken Feuers gegeben, um meine unbehagliche Stimmung in ringelnden Rauchwölkchen verdampfen zu können.

Jetzt näherten wir uns dem verlassenen Hause, welches beiläufig die größere Hälfte des Heimweges bezeichnete. Ich wähnte anfänglich, mein Auge täusche mich — aber mein Wetturin bestätigte mir durch die Worte: „Nun, Signor, dort ist Licht zum Anfeuern der Pfeife!“ daß ich recht gesehen hatte. Wirklich schimmerte durch die niedrigen Fenster des Erdgeschosses ein matter Glanz, ob von Lampe oder Kerze, das galt mir gleich; war's doch gewiß Feuer genug für meinen Bedarf. —

„Ist hier ein Wirthshaus?“ fragte ich meinen Wetturin.

„Gewesen!“ — antwortete er. — „Wer jetzt d'rin seyn mag, weiß ich nicht. Seit Langem schon wohnte Niemand hier; noch gestern war's um diese Zeit finster.“

Ich ließ halten und rief mit lauter Stimme, aber nichts rührte sich; nur von der gegenüberstehenden Felswand scholl mein Ruf kurz abgebrochen zurück.

„Sie werden schlafen!“ sagte ich, sprang ab, und eilte, nur auf den Genuß denkend, der mir nach langer Entbehrung bevorstehe, dem Hause zu.

Mein Pochen blieb unerwiedert. Ich drehte die Klinke, und die Thüre sprang knarrend auf. Eine finstere Hausflur, vielleicht die Küche des Hauses, — denn unterscheiden konnte ich nichts, — nahm mich auf. Rechts flimmerte durch einen Spalt Licht; ich öffnete eine zweite Thüre, — und trat in eine kleine, räucherige Stube, welche von einer weitherabgebrannten, flackernden Kerze matt erleuchtet war. Ohne eine Menschenseele zu gewahren, näherte ich mich dem Steintische in der Mitte, auf welchem eine Flasche stand, in der die Kerze steckte, und wollte mir die Pfeife anfeuern. Aber plötzlich gerann all' mein Blut zu Eis, denn der gräßlichste Anblick, denn ich je in meinem Leben gehabt, bot sich mir zur Schau.

Auf dem Tische, vor der Flasche, zu welcher ich mich eben hinbeugen wollte, lag ein abgeschnittener Menschenkopf. Frisches Blut träufelte noch auf den Boden, auf welchem in einer Lache Blutes der Rumpf des Gemordeten schwamm. Unfähig, ein Glied zu regen, stand ich da; wie kaltes Wasser rieselte es mir über den Rücken, während Todeschweiß auf meine Stirne trat, und meine Haare, vom Schreck elektrisirt, sich auf dem Schädel borstig emporsträubten. — Du bist verloren, dein eigen Bild liegt vor dir! rief's in mir, und ich, der ich (Gott weiß es!) nicht zitterte, wenn die Kugel in der Schlacht die halbe Hirnschale meines Kameraden mir vor's Gesicht schmetterte, war so sehr außer Fassung gebracht, daß mir die Zähne aneinanderschlügen, und die Kniee schlotterten. Die Augen weit aufgerissen, wurzelte ich im Estrich, alle Sinne, bis auf den des Gesichtes, versagten mir ihren Dienst, und dieser einzige sog sich so voll an Entsetzen, daß ich vergehen zu müssen glaubte. Mir war's, als ob die Wände sich plötzlich aufthäten und aus hundert klaffenden Spalten blutgierige Banditen mit gezückten Messern ausspieen. Ich wagte, — wiewohl alles ruhig und ausgestorben blieb, nicht, mich umzuwenden, denn ich dachte, sie ständen mir schon im Rücken. Aber der gräßliche Anblick vor mir gestaltete sich immer deutlicher. Mir war's, als wäre mir der Kopf, trotz seiner wild verzerrten Züge, nicht unbekannt. Die schwarzen Locken, der buschige Kinn- und Schnurbart, die weitgeöffneten Augen — kein Zweifel! — ich kannte diesen Cäsarskopf, er saß noch gestern auf dem Memmenrumpfe meines Nebenbuhlers Trevolpi. Diese Ueberzeugung erweckte mich halb und halb aus meiner Erstarrung; ich ließ die Augen hinabgleiten auf den Rumpf, der mit ausgebreiteten Armen dalag. Die rechte Hand, krampfhaft ausgestreckt, reichte über den Schatten des Tischanes hinaus. So viel ich beim heller aufflackernden Scheine des fargen Kerzenstumpfes bemerkte, fehlte ihr der Mittelfinger, an welchem der Conte im Leben jenen wohlbekannten bligenden Brillantring trug. Gewiß war er von Mördern hierhergeschleppt, gemordet und beraubt worden, vielleicht eben, als er mir auslauern wollte, um sich an mir zu rächen.

Noch hatt' ich nicht so viel Kraft und Muth gewonnen, um den Versuch des Entkommens zu wagen. Da knisterte die Kerze plötzlich zuckend auf, und verlösch, durch den Haß der Flasche fallend, mit zischendem Geprassel. Ich fuhr unwillkürlich zusammen; nicht mit Bewußtseyn, sondern von bewußtloser Angst gepeitscht, raffte ich mich auf und rannte mit vorgestreckten Armen, als ob ich durch einen Phalanx bewaffneter Feinde durchbrechen wollte, wohl zehn Mal von Wand zu Wand taumelnd, in's Freie, kletterte, wie eine gehegte Kaze, die Sedia hinan, und schrie mit kreischender Stimme: „Fahr' zu, was du kannst! doppelten Ersatz für deine Mähre, wenn sie fällt!“

Der Betturin rief alle Heiligen an, ohne eigentlich zu wissen warum, und hieb auf sein Pferd los, daß es wie im Sturme dahinschnob. Zum Glück ging es jetzt abwärts, die Straße war gut, und noch sah ich mich im Geiste rings von Mördern umgeben, als schon mein Bursche, der mich am verabredeten Ort erwartete, dem Betturin sein: „Halt!“ zurief. Gut, daß meine Pfeife, deren Rohr ich im Krampfe zum Ringe zusammenbogen hatte, keine Pistolet war, sonst hätte ich meinen armen Philibert ohne Gnade zusammengeschossen.

Daß ich meine Pfeife unter solchen Umständen nicht angefeuert, brauch' ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Ich möchte den Helden kennen, welcher in einer solchen Situation die Kaltblütigkeit besäße, ruhig seine Pfeife an's Licht zu halten, dem rumpflofen Haupte ein gemüthliches „Adieu!“ zuzusüßeln, und behaglich schmauchend weiterzufahren! — Ich gäbe noch jetzt alle Affairen und Handstreichs meines vielbewegten Lebens darum.

„Herr, was ist Ihnen begegnet?“ fragte mich Philibert besorgt, als er bemerkte, daß ich mehr wanke als gehe.

„Nichts, nichts!“ sagte ich, dankte meinem Gott, als ich in meine Stube trat und warf mich erschöpft auf's Bette hin.

(Fortsetzung folgt.)

Die frommen Stifterinnen in Krain.

Von Carl Prenner.

(Beschluß.)

Dadurch war die Sühne für so viele Gräuel nicht vollendet. — Graf Wilhelm und Graf Malenthein ließen in der Umgegend von Griesach, Althofen, Hüttenberg und Zeltschach alles den Aufrührern Gehörige verwüsten; von den Rache nehmenden Scharen wurde in dem Eigenthume und unter den Aufrührern mit solcher Lust gewüthet, daß ob der dadurch entstehenden Noth die beiden Grafen zum Mitleiden bewogen, bei scharfer Leibesstrafe, fernerem Verheeren Einhalt zu thun, mit allem Ernste gebiethen mußten. Nach vollzogener Rache begab sich Graf Wilhelm zu seinen Schwiegerältern, wohin sich Hemma schon früher nach der Leichenbestattung ihrer Söhne begeben hatte. Graf Wilhelm übergab inzwischen die Regierung seiner Grafschaften dem Schwager Malenthein, und als die Gräfin Hemma und ihr Gemahl nach Hause zurückkehrten,

konnte die Leere, die ihnen der bittere Verlust ihrer Lieblinge darboth, Nichts ersetzen; zeitliches Haab und Gut eckelte sie an; sie gedachten der Nichtigkeit der Welt, und ihrer Reichthümer, und beschloßen ihr Vermögen auf fromme Stiftungen hinzugeben. Graf Wilhelm entfernte sich von seinem Hofe, und lebte in der Einsamkeit im frommen Wohlthun; — er erbaute und stiftete St. Leonhard in Kärnthen und liegt unweit davon begraben. Hemma aber erbaute im Gurktale in Kärnthen ein Frauenkloster und gab dadurch dem jetzigen fürstlichen Bisthume und Domstifte sein Daseyn; nebst dem Frauenkloster erbaute sie ein Gotteshaus zu Ehren unserer lieben Frau und ein Haus für lateranensische Chorherren von der Regel des heil. Augustin, und besetzte diese Gebäude mit siebenzig Nonnen und zwanzig Chorherren.

Die Bestimmung des Ortes, wo diese fromme und fürstliche Stiftung ihren Sitz haben sollte, wurde nach der Sitte der damaligen Zeit von Hemma dem Himmel überlassen, und daher ein für den Altar der Kirche bestimmtes geschnitztes Frauenbild der göttlichen Mutter auf einen mit Ochsen bespannten Wagen geladen, und dieses Gespann ohne Leitung der eigenen Willkühr überlassen. Dasselbe blieb mit dem Wagen an jener Stelle stehen, wo gegenwärtig die Kirche steht.

Zur Dotirung dieser Stiftung widmete Hemma nicht nur die genannten steirischen Güter und weiteres Vermögen, sondern auch ihre in Krain gelegenen drei Herrschaften: Massenfusz, Greyslach und Obererckenstein.

Diese fromme Stiftung wurde sammt ihren Dotationen nach dem, im Jahre 1048 am Tage der heil. Apostelfürsten erfolgtem Tode der frommen Gräfin Hemma, (sie ruhet im Dome zu Gurk) nach Aufhebung des Nonnenklosters durch den Erzbischof Gebhard von Salzburg im Jahre 1072 in das noch gegenwärtig bestehende fürstliche Bisthum Gurk verwandelt. Die drei krainischen Güter blieben bei dem Bisthume bis zum Jahre 1616, wo sie durch Kauf an Private übergingen — und nachdem sie früher im Jahre 1437, in der cillischen Fehde mit dem Bischof Johann Scholdermann von dem Cillier Feldherrn Johann Wittowiz verheert, aber nach der Schlichtung dieses Streites wieder zurück an das Domstift gekommen waren.

Wenn der Leser das Leben, die Verhältnisse und das Wirken dieser beiden hohen, durch ihre Besitzungen in Krain unserem Vaterlande gehörigen Frauen betrachtet und gegen einander stellt, so drängen sich demselben Aehnlichkeiten in ihren beiderseitig erlittenen Unfällen und frommen Werken auf.

Beide Frauen waren Witwen. Viridis verlor ihren herzoglichen Gemahl gemeuchelmordet, in blutiger Mannschlacht bei Sempach; Hemma ihre beiden hoffnungsvoll heran blühenden Söhne durch Todtschlag aufrührerischer Bergknappen.

Beide überlebten das Schrecklichste, was eine gefühlvolle Frau und eine liebende, fromme Mutter auf das

tiefste beugen kann. Beiden ist unser Vaterland durch ihre milden Stiftungen und Geschenke verpflichtet, deshalb ist das Auffrischen des Andenkens an diese edlen Frauen auch in diesen Blättern nur an seinem Plage.

Anekdoten.

In einer Gesellschaft war die Rede von dem physikalischen Experimente gewesen, wodurch ein Ring, den man in die Mitte eines Glases an einem doppelt so langen Haare, als der Durchmesser der Oeffnung ist, hält, nach wenigen Minuten durch Schläge an die Wand des Glases genau das Alter desjenigen angeben soll, von dem das Haar genommen wird. Tags darauf überraschte man einen Knaben, der das Wunder (!) mit angehört hatte, wie er eben mit schweißerregender Geduld einen Ring an einem derben Roßhaar in ein Glas hielt. „Eine gute halbe Stunde,“ rief er endlich verdrießlich aus, „halte ich das Roßhaar schon hinein, und es will noch immer nicht schlagen; ich hätte so gerne gewußt, wie alt der Jagdschimmel meines Vaters ist! —“

Man fragte einen erfahrenen Mann, was in der Welt wohl am längsten dauere. Er antwortete: „Treue und Glaube, weil diese am wenigsten gebraucht werden.“

In den Botaniker.

Wenn du gesch'n der Blume herrliches Entfalten —
Belauscht der bräut'gen Kelche liebend laises Beben;
Wenn dich entzückt die vielfach wechselnden Gestalten,
Da fühltest du gewiß das anverwandte Leben. —

G.

Revue des Mannigfaltigen.

In Amerika sind die Frauen an Treue und Sittsamkeit über alles Lob erhaben. Sie reiten ohne Begleitung, verlangen überall ohne Weiters den besten Platz und erhalten ihn. Die Männer erlauben sich nie Freiheiten oder Unanständigkeiten gegen sie.

Als naturgeschichtliche Merkwürdigkeit möge es dienen, daß unlängst in den Niederealpen eine Frau von 62 Jahren von einem gesunden Knaben entbunden wurde.

Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 und um 8 Uhr Früh beträgt in 40 Jahren 29,200 Stunden, oder 3 Jahre, 129 Tage und 16 Stunden; oder 8 Stunden des Tages 10 Jahre lang, so daß das Aufstehen um 6 Uhr in Hinsicht auf Geschäfte eben so gut ist, als lebte man 10 Jahre länger.

In Triest befinden sich 10 türkische Cadeten in Contumaz, die sich nächster Tage nach Wien begeben, wohin sie vom Sultan behufs ihrer wissenschaftlichen Ausbildung gesandt sind. Sie kamen mittelst Gelegenheit eines österreichischen Lloyd-Dampfbootes in Triest an.

Herr M. G. Saphir hat in Folge der am 23. v. M. im Josephstädter Theater in Wien, zum Vortheile des unter dem Schutze Ihrer Majestät, der Kaiserin-Mutter, stehenden Institutes der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf abgehaltenen, musikalisch-deklamatorischen Akademie den bedeutenden Reinertrag von 2006 fl. 10 kr. C. M. seiner wohlthätigen Bestimmung abgeführt. Das Institut

sprach seinen Dank gegen den Herrn Veranstalter und alle Künstler, die in der Akademie mitgewirkt, wie auch gegen das menschenfreundliche Publikum für dessen neuerdings gezeigte edle Theilnahme an dieser Anstalt in öffentlichen Blättern aus.

Genre und Guckkastenbilder aus dem Leben Prag's.

Von Eberhard Arnold Zonak.

I. Literaturbild.

Prag am 2. April 1839.

„Sch kenne meine Pappenheimer!“

Schiller's Wallenstein.

Bei uns muß man eine doppelte Literatur, eine deutsche und eine (neu-) böhmische unterscheiden; in der Regel macht eine genug zu schaffen, aber diese zwei vertragen sich sehr gut mit einander, weil die eine nur als Theil eines großen Abschnittes, „die österr. östlich-deutsche Literatur“ zu betrachten, und die zweite in der zweiten Entwicklungs-Epoche begriffen ist. Deutsche Bücher erscheinen viel, aber sogenannten schön wissenschaftlichen Inhalts so wenig, daß man sich lieber hinfegen möchte, um Anleitungen zu Short Whist (freilich sehr wichtige Sachen) und: „Erprobte Mittel den besten Dünger zu erzeugen“ als sonst etwas schreiben möchte, Dr. Kestler hat ein Handbuch (für Gewerbsleute) der Physik, Chemie, Mechanik u. herausgegeben, welches als ein sehr nützlich Compilat der neuesten Entdeckungen im Gebiete jener Wissenschaften anzupfehlen ist. Von Raimund Klaus, dem nun verstorbenen Redakteur der „Erinnerungen“ lesen wir „Heimathbilder“ einen Novellencyklus, der alte Stoffe in etwas alter Manier, doch lebendiger Darstellung behandelt. Ein Hr. Dewideles gab „Kinderschauspiele“ heraus, die recht kindisch sind, und so ließen sich zwar einige Sachen nennen, die aber keinen besondern Werth haben; die Produktion im Innern ist wenig ergiebig. Unsere 4 Journale scheinen sich zu regen und besser zu werden, obwohl sie früher auch gut waren. Das oder hat seine guten Gründe, denn der „Novellist“ liefert noch Nachtragshefte, und läßt über sein Daseyn in Zweifel. Er war eine Zeitschrift für moderne Literatur, und bis auf eine grausame Heinomanie edelhaft modern, nun hat sich die Mode geändert, und der „Novellist“ scheint dabei zu Grunde gegangen zu seyn. „Dit und Wist“ bespricht häufig slavische Interessen, und ist in jeder Beziehung lobenswerth; nur ist es zu beschränkt im Raum, um das große Werk, das slavische Osten mit dem germanischen Westen zu verbinden, vollständig vollziren zu können, die „Bohemia“ ist ein gutes Lokalblatt, und schreibt recht lobenswerth oft über diese Grenze, denn sie macht uns mit englischen und französischen Zuständen bekannt. „Das Panorama des Universums“ ist zu wohlfeil und doch recht gut, es enthält größtentheils ethnographische und naturhistorische Aufätze.

Es ist somit für literarische Unterhaltung hinreichend gesorgt, und bei der Menge von Schriftstellern, die in Prag wohnen, wird auch für die Zeitschriften von ihnen hinreichend gesorgt.

Die Böhmen haben auch mehrere Zeitschriften, deren vorzüglichste die Zeitschrift des böhmischen Museums, ein Werk voll Gründlichkeit und Güte, mehr wissenschaftlichen Inhaltes, ist; dann die Blüthen, (Květy) welche sich nach dem Muster der Leipziger Modezeitung gebildet haben, und dabei häufig slavische Interessen besprechen, die böhmische Dienne macht ihrem Namen Ehre, denn sie sammelt alles Mögliche, nur wird daraus kein Honig.

Außer Wocel's: Premisliden, welche mehr eine lose Ancinanderreihung vieler darunter ausgezeichneten lyrisch-epischen Gedichte, als ein großes episches Gedicht genannt werden können, erschien eine gute Uebersetzung von Schiller's „Jeanne d'Arc“ und eine höchst jämmerliche von Shakespeare's „Macbeth“. Dalibor Kopecki publicirte romantische Erzählungen nach dem Französischen; Balbi's Geographie wird bearbeitet, und so ergibt sich das Resultat, daß man noch zu wenig auf Originalität, mehr auf Uebersetzung und Nachbildung sehe, und daß der böhmischen Literatur noch eine bedeutend größere Regsamkeit abgehe, um ein abgeschlossenes Ganzes zu bilden.

Eben weil ich „meine Pappenheimer kenne“ so will ich der übrigen neuesten Produkte nicht gedenken, denn nur das Neueste will ich Ihnen bringen, damit Sie in Ihrem Herzen (sonst Spalten) für die übrigen Puddingen und Stadtneugigkeitsreferate Platz finden.